

MAZ-Diplomarbeit

Von Fabienne Riklin

Inlandredaktorin NEWS

Auf Jagd im Winter

Von Fabienne Riklin 4

Die Männer aus der Surselva sind entweder schon in jungen Jahren unter der Haube oder sie suchen lange, manchmal fast zu lange nach der Richtigen. Erkundungen in Disentis, einem Bündner Jagdrevier der besonderen Art.

Er ist Bündner durch und durch, doch die Frauen, die mag er von ausserhalb. „Sie sind einfach interessanter, die Touristinnen und Gastarbeiterinnen“, sagt Mateo* und stützt seine Ellbogen auf der Eckbank auf, so dass seine Fleece-Jacke an der Brust spannt. Er ist 40., Single und leitet im Winter die Snowboardschule von Disentis. Einem Dorf mit 2000 Einwohnern in der Surselva, dem Gebiet zwischen Oberalppass und Flims im Bündner Oberland. Im Sommer organisiert er Kletter- und Wanderwochen. Mateo lebt in einer Dachwohnung ausserhalb des Dorfes. Die Wände seiner Wohnung zieren Snowboardplakate. Jumpend, carvend oder im Tiefschnee sind die Abgebildeten unterwegs. Dazwischen hängen alte Snowboards an der getäferten Wand.

Die potenziellen Ehefrauen aus dem Ort kennt Mateo seit seiner Kindheit. Oft über deren Bruder, Vater oder Cousin. „Weil ich zu viel über sie weiss, macht sie das für mich unattraktiv.“ Während zweier Jahre hat er in Österreich gelebt. Einer Frau zuliebe. „Doch keiner von uns war bereit das Leben in der Heimat für den anderen aufzugeben.“ Deshalb setzt er wieder auf die Winter in seinen Disentiser Bergen.

Jedes Jahr, immer zum gleichen Zeitpunkt: Kurz nach den ersten starken Schneefällen spuckt die Rhätische Bahn die Gastarbeiterinnen und die Touristinnen aus. Dann beginnt sie, die Saison, der Eroberungen. Dann blicken die Handwerker am Stammtisch auf, sprechen plötzlich Schweizerdeutsch statt Rumantsch und lassen ihren Akzent rollen. Jetzt mutieren sie zu Platzhirschen, kämpferischer noch als

die, welche einige Monate zuvor die Wälder eroberten. Erst werden die Gastarbeiterinnen beäugt, schliesslich bleiben die am längsten und je länger die Frauen bleiben, umso grösser ist die Chance auf Erfolg. Danach kommen die Touristinnen an die Reihe.

„Ich weiss genau wie die Jagd abläuft“, sagt Mateo und lacht. Er hat dafür eine eigene Strategie entwickelt. „Ich lasse die anderen machen und lehne mich zurück.“ Wie Geier kreisen die Männer bei Winteranfang um die neue Barmaid und versuchen mit ihr ins Gespräch zu kommen. „Irgendwann wird sie genug von ihnen haben. Dann komme ich ins Spiel.“ Was er genau macht, damit er die Neue von sich überzeugen kann, will er nicht recht sagen. Er bringe sie zum Lachen und mache sich rar. Während er dies sagt, blitzen seine Augen listig unter den dunklen Locken hervor. „Und falls sich die Neue doch schon bevor ich zum Zug kam für einen anderen Bewerber entschieden hat, auch egal, Hauptsache es ist einer aus der Clique,“ erzählt er. Egal wo Mateo hinkommt, zieht er die Aufmerksamkeit auf sich. Nicht nur wegen der schönen Locken und seines kräftigen Körpers, sondern weil er um keinen Spruch verlegen ist und mit jedem ein Gespräch anbandelt.

Seine Energie spart er aber für die Wintertage auf - oder genauer: die Winterabende. Im Sommer bleibt er lieber zu Hause. „Die Einheimischen ziehen mich nicht an.“ Das fängt beim Kleiderstil an: zu sportlich, zu schlabberig, zu alternativ. Einfach zu wenig Frau. Noch nie war er mit einer Bündnerin zusammen. Freunde von ihm sagen, er verliebe sich nur in sehr schöne Frauen. Manchmal verfolge er gar etwas zu hochgesteckte Frauenziele. „Ja, das stimmt“, sagt Mateo. „Ich kenne viele hier oben die haben eine geheiratet, damit sie eine haben“, sagt er. „Da bin ich lieber Single.“

Sursilvaner heiraten untereinander

Dieses Jahr haben 24 Paare auf dem Zivilstandsamt Trun, zudem Disentis gehört, ja zueinander gesagt. Bei rund der Hälfte der getrauten Paare stammen beide Partner aus der gleichen Gemeinde

oder aus der Surselva. Ein Viertel hat jemanden aus der übrigen Schweiz geheiratet und ein Viertel einen Partner aus dem Ausland. Wobei die Mehrheit der Zugezogenen Frauen sind.

Auch auf den beiden anderen Zivilstandsämtern des Bündner Oberlands sieht die Statistik ähnlich aus. Die Sursilvanerinnen heiraten bevorzugt einen Mann aus ihrer Region. Die Sursilvaner hingegen entscheiden sich ab und zu für eine Auswärtige. Doch aktiv um eine Frau von Ausserhalb bemühen, tun sie sich nicht. Sie warten, wie in Disentis, lieber bis es Winter wird.

So auch Curdin*, Single seit mehr als zehn Jahren. „Es gibt sie schon, die Bündnerin, die so offen und selbstbewusst ist wie eine Unterländerin, trotzdem aber in den Bergen leben möchte“, sagt der 35-Jährige. Vor zwei Jahren hat es auch gefunkt: Im Volleyball-Kurs verliebte er sich in eine Frau, die nur zwei Dörfer weiter entfernt wohnt. „Sie war witzig, aufgestellt und nicht so scheu und zurückhaltend, wie die andern“, erzählt Curdin. Während des Kurses flirteten und schäkerten die beiden heftig. „Es war als habe der Blitz eingeschlagen.“ Nach Kursende kam allerdings die grosse Enttäuschung. Weder auf SMS noch auf Mails hatte die Angebotete reagiert. „Da habe ich wohl ihre Gefühle falsch interpretiert“, sagt Curdin wehmütig. Aber eigentlich habe er gar keine Zeit darüber zu sprechen, eine Mauer müsse er bis heute Abend noch fertig pflastern. Curdin hat ein eigenes Maurergeschäft und bringt im Winter Touristinnen das Skifahren bei. Er ist kräftig gebaut und hat grosse von der Arbeit gezeichnete Hände. Mit seinen zwei Katzen wohnt er alleine in einem kleinen Haus mitten im Dorf.

„Hätte ich gewollt, wäre ich schon seit zehn Jahren unter der Haube“, sagt Curdin und rührt mit der Kelle im Zement. Aber, die die sich für ihn interessierten, passten ihm nicht. Und die paar Guten aus dem Dorf sind weggezogen. Ins Unterland. „Die beruflichen Perspektiven sind halt eingeschränkt.“ Für die Männer gibt es in Disentis viele Möglichkeiten vor allem Handwerker sind gefragt. Doch für

Frauen gibt es ausser ein paar wenigen KV- und Coiffeurstellen nichts. Curdin wünscht sich eine Frau, die in Ihrem Beruf erfüllt ist. Die am Abend nach Hause kommt und etwas zu erzählen hat. Es würde ihn auch nicht stören, wenn sie einen besseren Job hätte als er. „Denn eine für den Haushalt und das Kochen brauche ich nicht.“ Das habe er in all den Jahren ganz gut alleine hingekriegt.

Sorgfältig klatscht er den Zement in die Hohlräume zwischen den Steinen. Die Mauer bildet einen Gartenabschluss und grenzt an die Dorfkirche. Die Arbeit gefällt ihm. Trotzdem hätte er gerne eine Familie und Kinder. „Ohne Kinder ist das Leben irgendwie sinnlos.“ Hoffen lässt ihn, dass sein Vater erst mit 42 Jahren geheiratet hat. Eine viel jüngere Frau. Eine unter 25-Jährige kommt für Curdin aber nicht in Frage. „Aber nur die sind im Dorf noch im Ausgang.“ Auf Knieschonern rutscht er zu einem noch nicht fertigen Stück der Mauer. „Ich mag Frauen, die auch mal sagen wies läuft. Aber das machen die ganz Jungen nicht.“

Deshalb setzt auch er auf den Winter. Mit den Touristinnen ist alles einfacher, unkomplizierter. Mit denen kann man auch etwas trinken gehen, ohne dass sie gleich das Gefühl haben, man wolle etwas von ihnen. „Die Frauen von hier oben können nicht mit jedem ausgehen. Sonst werden sie von den Männern als solche, die leicht zu haben sind, abgestempelt.“ Deshalb müsse man sich schon ziemlich sicher sein, wenn man mit einer Frau in einer der beiden Bars im Dorf ausgehe.

Am Abend, wie oft an einem Samstag, geht Curdin mit Kollegen auf die Alp. „Klar sind dann die Frauen Thema Nummer eins, wie immer eigentlich.“

„Ich habe mich ausgelebt“

Nicht alle Männer in Disentis haben Mühe sich zu festzulegen. Einer, der mit seinen wilden Zeiten schon früh abgeschlossen hat, ist Gion*. Der 32-Jährige ist der Frauenschwarm schlechthin: sportlich, blaue Augen und blond-braune wilde Haare. In der urchigeren der beiden Dorfbeizen bestellt er sich ein

Feierabendbier. Ein Calanda, natürlich. Er trägt noch die Arbeitsjacke mit dem Emblem der Disentiger Bergbahnen. Der gelernte Elektromonteur absolviert eine Ausbildung zum Seilbahnfachmann. Er hat Verpflichtungen. Seit vier Jahren ist Gion verheiratet. Mit seiner Frau Flurina hat er eine sechsjährige Tochter und einen zweieinhalbjährigen Sohn. Kennen gelernt hat sich das Paar im Kindergarten, aber nicht schon im Kindesalter, sondern erst vor sieben Jahren. Kurz vor seinen Ferien musste er eine neue Deckenbeleuchtung im Kindergarten von Curaglia installieren – dem Arbeitsort von Flurina. „Wie sie mit den Kleinen umging, hat mir gefallen.“ Gesehen hatte er sie zuvor noch nie, obwohl Flurina nur wenige Dörfer talauswärts aufgewachsen ist. Gion notierte sich ihre Autonummer und machte via Strassenverkehrsamt ihre Telefonnummer ausfindig. Dann ist alles sehr schnell gegangen. SMS flogen hin und her und als er nach einer Woche Zermatt nach Disentis zurückkehrte, stand sie vor seiner Haustür.

„Vielleicht sind die Unterländerinnen hübscher, aber das Herz das haben die Bündnerinnen am rechten Fleck“, sagt Gion und nimmt einen Schluck Bier. Es ist ein Vorabend wie so manch einer im Herbst. Ausser ein paar wenigen Männern, die über ihre Stange gebeugt an der Bar sitzen, ist das Lokal leer. Nichts lässt erahnen, wie es in wenigen Wochen sein wird, sobald der erste Schnee gefallen ist.

Gion hat Flurina nicht deshalb zur Frau genommen, weil die Blicke der Alteingesessenen im katholischen Dorf auf das junge unverheiratete Elternpaar gerichtet waren. „Ich wusste, diese Frau möchte ich nicht mehr ziehen lassen.“ Und er wollte, dass seine Kinder in den Bergen aufwachsen. Dies wäre schon auch mit einer Unterländerin möglich gewesen. Doch vielen gefalle das Leben hier oben nicht. Zu lang der Winter, kein Kino, keine Kleiderläden und keine Anonymität. „Es ist auch schwierig hier zu leben, wenn man kein Romanisch spricht“, sagt Gion. Sie sind stolz, die Sursilvaner, auf ihr eigenes Rumantsch und vermeiden es Deutsch zu sprechen.

„Ich habe mich mit Unterländerinnen und Touristinnen ausgelebt“, sagt er und lacht. Schon als 16-Jähriger arbeitete er in den Wintern als Skilehrer. „Wenn es um die Klasseneinteilung ging, haben wir gewettet, wer welche bis Ende Woche kriegt.“ Spass hat es ihm vor allem dann gemacht, wenn er in den Revieren der Kollegen jagen ging. „Aber die Männer, welche mit 40 noch Single sind, haben einfach den Zug verpasst.“ Sie haben nicht gemerkt wann es Zeit war, sich für eine zu entscheiden. „Die Versuchung ist gross, noch einen Winter zu warten und noch einen, immer in der Hoffnung es kommt noch eine bessere“, sagt Gion. „Sie sind heikel, die Single-Männer und haben das Gefühl, auf sie warte eine Miss-Perfekt.“

Die Aussicht auf ein paar kalte Tage, die heiss werden könnten, scheint einfach zu verlockend. Wer mag sich da schon definitiv entscheiden?

* Name geändert